



Seulberger Sonntagspost

Flugschrift Nr.2 der Ev. Kirchengemeinde Seulberg | Corona-Krise | 29.03.20

Liebe Seulberger Bürgerinnen und Bürger,



ganz zu Beginn: Ich bin als Pfarrer jederzeit für Sie erreichbar. Rufen Sie mich an (06172/74071 oder 0151/22637532) oder schreiben Sie mir eine Mail an meine Dienstadresse: thomas.krenski@ekhn.de. Der Kirchenvorstand ist Ihnen im Rahmen seiner Möglichkeiten gerne **bei Einkäufen behilflich**. Bitte melden Sie sich!

Während ich diese Zeilen schreibe, höre ich eines unserer Nachbarkinder auf dem Fagott Beethovens „*Freude schöner Götterfunken*“ und jetzt Matthias Claudius‘ „*Der Mond ist aufgegangen*“ trällern. Das sind Lebenszeichen, die in diesen Zeiten ganz anders überkommen als sonst. Sie klingen in die Stille hinein intensiver, nachdenklicher, werden aufmerksamer wahrgenommen und verbinden sich mit einer Hoffnung, derer wir jetzt bedürfen.

Genauso ging es mir mit den **Glocken**, die vom Seulberger Kirchturm gerade herübertönen. Seit vergangenen Freitag erklingt das Mahn- und Gebetsgeläut jeden Tag von 18.00 - 18.10 Uhr. Auf unserer Internetseite www.seulberg.evangelisch-hochtaunus.de finden Sie Texte und Gebete, mit denen Sie das Glockenläuten begleiten können. Ich selbst lasse einfach den Klang auf mich wirken. Er entfaltet eine Wirkung jenseits des Bewusstseins. Dort blüht eine Hoffnung, an der ich mich jetzt festmache. Ich gebe zu, sie ist mit Zweifeln durchsetzt. Der Klang der Glocken bringt in mir aber eben doch etwas zum Klingen, was ich nicht so wirklich beschreiben kann. Wir



könnten sie mit dem Literaturnobelpreisträger und Musiker Bob Dylan aber auch als hörbaren Ausdruck unserer Solidarität verstehen und wahrnehmen:

*Sie klingen für Wächter und Beschützer der Gedanken
für die Schwachen, die gebrechlichen Kranken
für die Tauben und Stummen und für die Blinden
für die alleinstehende Mutter, die sie als Hure empfinden*

*Sie leuchten den stummen gläubigen Suchern auf ihrem einsamen Weg
den verlassenen Geliebten, die Schmerz und Leid bewegt
und jeder harmlosen zarten Seele, die man in Ketten gelegt*

*Sie läuten für die Verletzten, die nichts und niemand heilt
für die Verirrten, Verwirrten und jeden, der ein ähnliches Schicksal teilt*

Vielleicht hören Sie in seinen Song „Chimes of Freedom“ aus dem Jahre 1964 hinein. Die Glocken läuteten übrigens auch die **erste Bestattung unter den veränderten Umständen** ein, über der ein österlicher Friede lag. Gefährtinnen und Gefährten des Verstorbenen kamen mit Erinnerungen zu Wort, die sie mir zuvor telefonisch anvertraut hatten.

Trotz des Fagotts und der Glocken ist es recht still in diesen Tagen. Ich frage mich, ob wir darauf vorbereitet sind, zuhause zu bleiben? Ob wir es ertragen, „bei uns“ und „unter uns“ zu sein bzw. zu bleiben? Noch lenken wir uns möglicherweise medial ab. Irgendwann aber kommen wir bei uns selbst an. Der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal sah die Not des Menschen darin gründen, dass er es nicht fertigbringe, eine Stunde ohne jede Beschäftigung in seinem Zimmer zu verbringen. Er schiele stets und ständig auf Ablenkung. Nur dass er nicht bei sich sein müsse. Fühlen Sie sich ertappt? Haben wir unseren Kindern das **Alleinsein als Qualität** vermittelt?

Ich befürchte, wir haben das Alleinsein eher dämonisiert. Ich erlebe an meinem 85-jährigen Vater, dass er das Allein-Sein panisch fürchtet und flieht. Ich beobachte an unserer Tochter, dass sie zwar hin und wieder alleine spielt, in diesen Tagen aber besonders unruhig ist. Ich nehme an mir selbst wahr, dass es mir nicht anders geht. Ich hechte ständig an meinen PC und rufe Nachrichten ab, setzte Nachrichten ab, sehe mir das und jenes an. Ich bin gespannt, wann und ob ich bald zu mir selbst komme. Vielleicht trete ich ja demnächst in einen inneren



Dialog mit mir selbst? Ich könnte ja darüber hinaus aufgrund mangelnder Außenkontakte in einen inneren Dialog mit dieser und jenem treten, den kannte, der ich begegnete, dessen oder derer ich mich er-innere.

Ich denke an **Jesus von Nazareth, der sich immer wieder mal vom Kollektiv zurückzog**, um alleine zu sein. Wir haben uns vielleicht längst an das Kollektiv verloren, dessen Entzug uns nun unruhig macht. Jesus von Nazareth suchte in Zeiten des Alleins-eins einen Gesprächspartner auf, mit dem er sich austauschte, dem er sich zumuten durfte, bei dem er Gehör oder eben auch kein Gehör fand, der aber einen Raum eröffnete, der weiter war als der, den wir jetzt vermissen. Er sprach Gott

an. (Mk 1,35 / Lk 5,16). Das ist nun nicht jedermanns und jederfraus Sache. Und doch könnte es sich lohnen, einen *inneren* Gesprächspartner oder eine *innere* Gesprächspartnerin zu suchen. Wie sie, wie er auch hieße.

Vielleicht finden wir in uns einen Raum, der weiter ist als der öffentliche Raum, dessen Verlust wir dieser Tage lauthals beklagen. Und vielleicht kommen wir aus der Selektion vom Kollektiv anders heraus als wir hineingingen. Nämlich im wahrsten Sinne des Wortes **unseres Selbst bewusster**. Sprechen Sie manchmal mit sich selbst? Nur Mut! Sie könnten in sich selbst einen interessanteren Gesprächspartner finden als den, den sie „draußen“ vermuten und vermissen.

Wie sieht *Ihr* familiärer Alltag derzeit aus? Ich erledige vieles, was man halt



so erledigt. Wir putzen, waschen, arbeiten im Garten, „bespaßen“ unsere Tochter, wir kochen, kaufen ein etc. etc. Alles irgendwie gewöhnlich. In der FAZ habe ich eine Glosse aus der Feder der französischen Schriftstellerin marokkanischer Herkunft Leila Slimani gelesen: „*Manchmal denke ich, man müsste nichts anderes tun als leben. Einfach nur leben. Wäsche aufhängen, meinen Kindern Unterricht geben, ihnen zum*

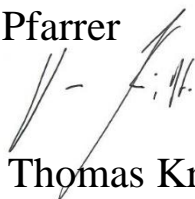
hundertsten Mal die Geschichte des kleinen Bären und seines roten Balls vorlesen, kochen, im Gras sitzen und die Bäume anschauen. Man müsste der Stille lauschen, an jene denken, die nicht genug haben, um zu leben und diese Situation zu ertragen.“

Jemand fragt mich angesichts der Situation, **ob ich Angst habe?** Grund genug dazu gäbe es. Aber ich höre auf meine Frau, die mir so nebenbei sagt: „*Angst ist Zeitverschwendung!*“ Ich erinnere mich an einen älteren Herrn, der mir versicherte, dass das Grundwort der Bibel laute: „*Habt keine Angst!*“ / „*Fürchtet Euch nicht!*“ Ich blättere in der Bibel (1 Mose 14,3; Ri 6,23; 1 Sam 23,17; 1 Kön 17,13; Neh 4,8; Jes 43,21; Jer 1,8; Mt 1,20; Mk 5,36; Lk 1,30; Lk 2,9; Joh 12,15; Offb 1,17) und finde: Recht hat er!

Eine Leserin unserer „*Seulberger Sonntagspost*“ schreibt mir: „*Hoffentlich kommen wir alle unbeschadet durch diese schwierige Zeit und lernen auch etwas Nachhaltiges.*“ Eine andere: „*Danke für die Mühe, die Sie sich mit der Sonntagspost gemacht haben und für den interessanten, anregenden Inhalt, der auch Menschen wie mich, die ich keiner Kirche angehöre, froh macht. Weil eben jemand an uns alle - als Gemeinschaft und als Mitmenschen - denkt und ‚das Seine‘ tut. Prima!*“

Es dankt Ihnen herzlich für diese Ermutigung und ermutigt Sie Ihrerseits, das Ihre zu tun. Gerne spreche ich Ihnen Gottes schützenden Segen zu

Ihr Pfarrer



Dr. Thomas Krenski

Was wirklich wichtig ist. *Von Christine Weinschenk (Kirchenvorsteherin)*



Die Situation, in die uns das Coronavirus bringt, erleben wir alle zum ersten Mal. Ganz unterschiedlich kommt es bei uns an. Die einen entwickeln Ängste angesichts der Bedrohlichkeit. Das betrifft die Fälle der sogenannten Risikogruppen, d. h. wer also älter ist (damit ist gemeint: älter als 50 Jahre), wer Vorerkrankungen hat oder sich zuvor in Risikogebieten aufgehalten hat. Andere gehen damit mit einem gewissen Fatalismus um, glauben man könne eh nichts wirklich tun und es sei eben schicksalhaft, wenn es einen erwischt. Dann gibt es die, die in Panik verfallen und dabei scheinbar kopflos werden. Dabei wäre gesunder Menschenverstand an vielen Stellen hilfreich. Andere müssen schlicht um ihre Existenz bangen, sie wissen nicht, ob sie diese Pandemie wirtschaftlich überstehen. Familien müssen lernen, sich wieder auszuhalten und Alleinlebende müssen mit dem tatsächlichen Alleinsein zurechtkommen.

Unser komplettes gewohntes Leben scheint auf den Kopf gestellt zu sein und vielleicht werden plötzlich wieder Dinge und Erfahrungen wichtig, die wir ganz vergessen haben. So bekommt zum Beispiel die Qualität von zu Hause zubereitetem Essen wieder Bedeutung. Essen wir doch sonst so oft schnell unterwegs, teils achtlos oder in kurzer Mittagspause wird in einer Kantine irgendetwas heruntergeschlungen. Wir können uns mehr Zeit nehmen, etwas Kostbares, das uns so oft gefehlt hat. Allgegenwärtig war der Satz: Ich habe keine Zeit, ich bin im Stress. Die Frage ist jedoch: „Können wir mit der wiedergewonnenen Zeit etwas anfangen“? Vielleicht macht diese erzwungene Entschleunigung aus vielerlei Gründen mehr Angst als das Virus selbst. Wir alle wollen unseren Alltag, unsere Sicherheit, die gewohnten Abläufe zurück. Aber bis dahin müssen wir ja einen Weg finden, um mit dieser Verunsicherung umzugehen.

Als Gemeinde haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir in Zeiten erzwungener Distanz einen Weg zueinander finden können. Wir, die wir davon leben, in Gemeinschaft mit anderen Mitmenschen gegenseitige Stärkung zu erfahren, gemeinsam zu singen und zu beten, miteinander zu weinen und zu lachen. Ein Weg diese Vereinzelung zu überwinden ist es, Ihnen mit dem Sonntagsblatt ermutigende Worte unseres Pfarrers in Ihre Wohnungen zu bringen. Mit Erstaunen und Freude haben wir erlebt, in welcher kurzen Zeit sich Menschen gefunden haben, um das Blatt auszutragen. Obwohl wir uns teilweise gar nicht kennen, fühlen wir uns miteinander und mit Ihnen zu Hause verbunden.

Wir werden sehen, was dieser Einbruch unseres gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens mit uns macht. Um auf die Überschrift zurückzukommen: „Was wirklich wichtig ist“. Als Christen wollen wir darauf vertrauen, dass wir nicht allein sind. Nicht im Sinne eines naiven: „der Herr wird es schon richten“, sondern in einer tief in unserer Seele verankerten Gewissheit, dass Gott mit uns ist. In diesem Sinn wünsche ich uns allen, dass wir in einer schwierigen Situation unseres Lebens Gotteserfahrungen machen dürfen.